



Erscheinungsdatum: 17.07.2020

Objekt: LUXEMBURGER WORT

Ressort: Lokales / stadland

Aufnahme: 17.07.2020

Seitennummer: 032

Verfasser: Bingenheimer Volker (vb)

Ausgabe: 164-2020

Spontan entschloss sich Tochter Laurence, das Bistro hauptberuflich zu übernehmen.

Erny Konsbrück freut sich, dass die komplizierte Sanierung geglückt ist. Möbel und Wandverkleidung sind original erhalten, das Parkett musste neu verlegt werden. Die Fassade heute und auf einem Bild aus den 1930er-Jahren. Fotos: Anouk Antony, privat

Wie in guten alten Zeiten

Mit viel Aufwand hat Erny Konsbrück sein Elternhaus in Greiweldingen saniert und das Bistro wiederbelebt

Von Volker Bingenheimer

Greiweldingen. Hinter Erny Konsbrück liegen zehn Jahre voller Kopfzerbrechen und schwerwiegender Entscheidungen. Über all dem schwelte ein Traum: Sein leer stehendes Elternhaus, das ehemalige Café Becker in Greiweldingen, sollte wieder zu neuem Leben erwachen. Mehr noch: Als typisches Dorfcafé sollte es zu einem Treffpunkt für die gesamte Ortschaft werden und das Dorfleben mit einer Bibliothek, Lesungen und kleinen Konzerten bereichern.

Jetzt sind die langen Jahre mit nervenzerstörenden Planungen und komplizierten Bauarbeiten beendet und die Wirtschaft hat eröffnet – unter dem neuen Namen Bistro Ailleurs. Hinter dem Tresen steht seit Anfang Juli Erny Konsbrück's Tochter Laurence. Das war zwar ursprünglich nicht geplant, hat sich aber zur allseitigen Zufriedenheit so ergeben.

Manch böse Überraschung

Erny Konsbrück sitzt in der mit dunklem Holz verkleideten Gaststube. Die Erleichterung über die fast abgeschlossene Sanierung des Gasthauses mit der ehemaligen Scheune und den Ställen ist ihm anzumerken: „Ich bin froh, dass es jetzt geschafft ist. Während der ganzen Jahre gingen mir ständig Fragen im Kopf herum: Geht das alles überhaupt? Wird das Café laufen? Macht die Familie das mit?“

Vieles hat sich mittlerweile geklärt, wenngleich Erny Konsbrück auf dem Weg dorthin so manche böse Überraschung erlebt hat. Die Substanz des Gebäudes, dessen älteste Teile aus dem Jahr 1750 stammen, war nämlich viel schlechter als auf den ersten Blick erkennbar. „Das Haus hatte kein tragfähiges Fundament, mehrere Wände mussten abgerissen und neu gemauert werden,

dazu kamen immer wieder Rätsel über die Statik“, erklärt Konsbrück.

Hinter der Fassade

Was sich drinnen in dem denkmalgeschützten Haus gegenüber der Kirche tat, war von außen kaum zu sehen. Die neoklassizistische Fassade war nämlich tadellos und konnte vollständig erhalten werden. „Es war wie in einem Potemkinschen Dorf“, scherzt der Bauherr. „Von der Straße sah alles tiptopp aus, doch dahinter begannen die Probleme.“ So mussten zum Beispiel der gesamte Dachstuhl erneuert und für mehr Stabilität zwei Stahlsäulen in der Wirtsstube aufgestellt werden. Die vielen zusätzlichen Arbeiten sprengten auch bald den Kostenrahmen von einer Million Euro, mit dem Konsbrück gerechnet hatte.

Mit viel Liebe hat der nunmehr pensionierte Kunstlehrer die alten Tische und Stühle aufarbeiten lassen und Materialien wie die Tapete im Stil des Jahres 1900 ausgesucht. Das von der Straße aus schmal wirkende Haus bietet nach hinten jede Menge Platz. Nach dem Konzept von Architektin Sandra Theisen gibt es für die 800 Quadratmeter ganz unterschiedliche Nutzungsmöglichkeiten.

Vereinssitzungen und das Babbeleck können im ersten Stock stattfinden, wo der Gesellschaftsraum für bis zu 60 Personen schon fertig ist. Dagegen stehen in anderen Räumen noch die letzten Arbeiten an. So zum Beispiel in der künftigen Bibliothek – vor einem Jahrhundert noch ein Schweinestall.

Dieses Projekt liegt Erny Konsbrück besonders am Herzen, denn Bibliotheken gebe es in der Moselgegend zu wenige. Die rund 5 000 Bücher haben Einwohner aus der Umgebung gespendet. Einige Kartons mit Büchern sind allerdings bei der Überschwemmung vor zwei Jahren zerstört worden – damals stand das Wasser im Erdgeschoss 55 Zentimeter hoch.

Feuer und Flamme

Trotz der Schwierigkeiten stand Erny Konsbrück's Familie immer hinter dem Mammut-Projekt. Besonders Tochter Laurence war Feuer und Flamme. Gegen Ende der Renovierung entschloss sie sich, ihre bisherige Stelle zu kündigen und hauptberuflich das Bistro zu führen. „Ich hatte schon Erfahrung in der Gastronomie und dachte mir, jetzt ist eine gute Gelegenheit, mich selbstständig zu machen“, erzählt sie. Durch die Pandemie musste sie die Eröffnung von März auf Juli verschieben – und trägt seither den ganzen Tag eine Maske.

Für Erny Konsbrück war die Sanierung seines Elternhauses eine Herzensangelegenheit. Er wollte „die Seele des Hauses bewahren“, wie er sagt, und dazu gehörte eben auch, dass dort wieder Gäste ein- und ausgehen. Das Wirtshhaustreiben kennt Konsbrück noch aus seiner Kindheit, als seine Mutter das Dorfcafé betrieb. Erst 2007, in hohem Alter, gab sie den Betrieb auf. Wenn sie jetzt ihre Enkelin am Tresen sähe, würde sie sich sicher freuen.